ANNÄHERUNG AN RAINER NUMMER.

Meine Damen und Herren,

wir befinden uns hier auf einer Baustelle, auf einer Baustelle imaginärer Realität. Ihre Wirkung auf uns ist schwer in Worte fassbar, erfahrbar wird sie erst durch persönliche Hingabe, wenn der Betrachter sich schrankenlos einlässt auf diese Bildwelt, auf diese phantastischen Gebäude und Gelände. Auch ich werde nichts anderes tun, als ein paar persönliche Eindrücke in meiner Sprache wiederzugeben. Zunächst aber: Was ist leicht fasslich? Rainer Nummer, im Jahr 1949 in Detmold geboren, studierte von 1971-1975 Grafik an der Fachhochschule Bielefeld im Fachbereich Design, bestand sein Staatsexamen, versah danach einen Lehrauftrag im selben Fachbereich und wirkte seit 1979 als Kunsterzieher am Stadtgymnasium Detmold und als Lehrbeauftragter an der Fachhochschule Lippe im Fachbereich Architektur. Seit 1983 haben zahlreiche Ausstellungen ihn und seine Kunst weit über unsere Region hinaus bekannt gemacht.

Was uns in dieser Werkschau dargeboten wird, diese Objekte nennt Rainer Nummer selbst *Arte povera*, arme, schlichte Kunst. Sie hat aus diesem gastgebenden Raum in ein passendes Gehäuse, mehr als das, in ein Gesamtkunstwerk verwandelt.

Was schafft sie denn, diese „arme“ Kunst, L’arte povera? Sie übersetzt Beiseitegelegtes, nicht mehr Verwendetes in neue Form, sie schafft Bildwerke, mit ihnen eine Art *sichtbarer Poesie*, aber sie verweigert allen Illusionismus. Rainer Nummer, offenbar, ist ein Künstler, der sich keinen Illusionen hingibt. Seine Artefakte sind Baustellen der Kunst, in ihnen werden Fundstücke in neue Schöpfungen verwandelt. Das verwendete Material behauptet seine Anwesenheit, es wird nicht, wie im Tafelgemälde, übertüncht und überwunden, zum Verschwinden gebracht, sondern spielt mit, lockt unsere Sinne an, nachdem es durch die Hand des Künstlers gegangen ist. Der folgt dem Ruf des verlassenen Gegenstandes, lässt sich spielerisch auf ihn ein, erweitert und vermehrt das Vorgefundene, schafft neue Einteilungen, beschneidet, fügt an, setzt im Bildgebäude neue Einteilungen, Grenzen, Überschneidungen, belässt es nicht bei zweidimensionaler Bildgestalt, hebt bisweilen die Fläche in den Raum herein, durch Falten, aufgetragene Schichten, zusätzlich Aufgeklebtes oder auf andere Weise Befestigtes. Holzstücke beispielsweise betonen die reliefartige Struktur. Die Unebenheiten des krustigen Stoffes werden zum Ausdrucksmittel. Dabei ist die Wirkung der neu entstehenden Bildwelten sehr unterschiedlich. Bald mattfarbig verhalten, von sanftem Wesen, bald kraftvoll

herausfordernd, laden sie ein zum meditativen Verweilen oder stoßen ab durch gewaltsame Einschwärzungen, bald schaffen sie Assoziationsmöglichkeiten durch collagierte Bilder und Zeitungsausschnitte oder symbolische Einschübe wie Kreis, Kreuz, Dreieck, Buchstaben und anderes, scheinbar Wiedererkennbares: Ist das eine Kiste, mit aufgeschlagenen Deckeln, die aber wie Krallen in die Luft greifen, sehe ich dort Gesichtszüge oder konstruiere ich mir so etwas, in meinem Hang, etwas Dargestelltes finden zu wollen, in die Nummersche Bildlandschaft hinein?

Das arme Material, das beiseite Geworfene nimmt sich mit Hilfe des Gestalters Rainer Nummer die Freiheit, eine uns - vielleicht nur scheinbar - vertraute Welt bildhaft zu erweitern. Der Künstler zieht uns in eine umkonstruierte Umgebung, eine Experimentierzone neuer Wirklichkeit hinein. Seine Phantasie bemächtigt sich der Dinge, die einmal für den alltäglichen Gebrauch hergestellt waren und bereichert unsere Auffassung der Welt durch die Fülle der Gegenstände, die ihm in einem intuitiven Schaffensrausch, gleichsam ‚unter der Hand' gelingen, ‚Bildgebäude', die kaum deutbar sind; denn alles Erkennbare oder „Identifizierbare" fällt in seinen Konstruktionen auf sich selbst zurück bzw. geht neue Allianzen ein und verweigert die Antwort auf die beliebte naive Frage: „Was soll denn das darstellen?" Einen praktischen Gebrauchswert sollte man nicht ermitteln wollen - wer könnte in den Architekturen, die Nummer setzt, in den Türmen und Hochhäusern wohnen und wirken? Sind sie wirklich etwas anderes als das, woraus sie gebastelt wurden - Pappe, Holz, Acryl, Tusche? Die Räume laden nicht zum Betreten oder Bewohnen ein, sie bestehen als phantasierte Wirklichkeiten, als eine *imaginäre Realität*, sie ähneln unserer Umgebung, sie zitieren Momente realer Welt, aber eigensinnig beharren sie auf einem „Ich will sein, so wie ich bin", Schöpfungen, die sich in ihrem unpraktischen Dasein selbst genügen; denn sie geben nicht vor, etwas anderes zu sein. Weder sind die Türme und Hochhäuser, die sich hier zur Decke hin recken, Vorlagen oder Modelle für eine Stadt der Zukunft noch Idealgestalten von Architektur, sie sättigen auch nicht den Geschmack des ästhetischen Kulinariers. Aber sie lassen uns aufblicken und oft auch humorvoll verweilen, wir spüren ihre Blutsverwandtschaft mit der Welt, die uns umgibt und deren ästhetische Verstörungen im Warenangebot der Kaufhäuser und Medien allenfalls schöner verpackt daherkommen. Rainer Nummers Kunst führt uns auch die bedeutungslos gewordene ästhetische Überflutung der Umwelt vor Augen, im Gegenzug zur Warenästhetik, die uns von allen Seiten blendet. Im Gegensatz dazu geraten wir hier an eine Antiästhetik, die nicht Reichtum vorgaukelt, sondern die Reste unserer Gesellschaft mit ihrer Überfülle von Ausgestoßenem, Dürftigen, Verarmten in Bewegung versetzt und den Fundstücken sichtbaren

Raum und Würde und Luftigkeit verschafft. Wir erleben hier eine Feier des Spiels mit Instabilem, Beweglichem, ein Fest, das jederzeit auch anders ausfallen könnte und, wie ich Rainer kenne, ausfallen wird, in einer folgenden Serie, in der wiederum kein Ei dem anderen gleicht; es ist, sagt der Künstler, „eine Art Selbstgespräch, bei dem ich wie im Taumel den Einfällen folge". So ist, was hier als eine Idee von Architektur, als die Vision einer anderen Welt, erscheint, zugleich in hohem Maße subjektiv, ist Freilegung des eigenen Innenlebens, so, wie es mit seiner Umgebung verflochten ist.

Rainer Nummers Bildwelt verlangt von uns nur selten, dass wir auf Bedeutungssuche gehen. Sie fordert unsere Sinne eher zum Tanz auf, sie legt, bald mit Wucht, bald zurückhaltend Unbekanntes frei; sie betreibt *Landvermessung in phantasierten Räumen*, sie schafft, um das Wort nochmals zu benutzen, eine imaginäre Realität, so real, wie jede Wohnungseinrichtung real ist. Um sie zu bezeichnen, reicht die Angabe der Arbeitsmittel als Überschrift, nicht von ungefähr stoßen wir immer wieder auf das Kürzel o. T. - „ohne Titel" neben dem Werk. 'Acryl, Zeichenkohle, Papier, Draht' genügen zur Kennzeichnung. Es gelten auch nicht mehr die Regeln konventioneller Zuordnung. Die Bildformate sind sehr unterschiedlich, auch wenn die Objekte einer Serie zugehören, das einzelne Stück ist unregelmäßig in seinen Abmessungen, oft beschädigt, eingeschnitten oder aber erweitert; der Übergang von Bild und Skulptur ist fließend. Rainer Nummer operiert weg von den Genres. Das Atelier des Künstlers ist weniger ein Raum zum Malen und Bildhauen als ein Labor, in welchem er experimentiert. Wenn seine Werke etwas ‚abbilden', dann den Arbeitsvorgang selbst. Was Rainer Nummer, wenn er dann innehält, hervorgebracht hat, ist nicht ‚gegenstandslos', sondern bildet ab sein sehr reales Spiel mit Gegenständen unseres täglichen Lebens, ein Verwirrspiel, dem wir ohne Unterlass ausgesetzt sind, ohne dass wir freilich wie Nummer eingreifend tätig werden. Er reflektiert diese alltägliche Beanspruchung unserer Wahrnehmung, schafft ihr Luft und Abfuhr durch bildnerische Aktivität und fixiert seine Erkundungen in Werken, in welchen die Neugier weckende Kraft von Vexierbildern steckt.

Auch die Kraft einer Befreiung. Bei allem Befremdlichen und Belastendem, das Rainer Nummer aufmerken lässt und weitergibt, sein Umgang mit all seinem Material bleibt spielerisch und wagt sich nur selten in die abstoßenden Bereiche einer bedrängenden Kunst vor. Diese Werkschau beweist es: Dieser Künstler ist ein *homo ludens*, ein Mensch, der gerne spielt, mit allem, was ihm begegnet. „Der Mensch spielt nur, wo er in voller Bedeutung des Wortes Mensch ist, und er ist nur da ganz Mensch, wo er spielt", sagt Friedrich Schiller. Nur da fühlt er sich in

seinen Handlungen frei. „Freiheit in der Erscheinung“, das ist nach Schiller die Daseinsweise wirklicher Kunst. Als eine solche Kunst, die frei ist von äußerlich gesetzten Zwecken und Zwängen, können wir die Bildwelt, die uns hier umgibt, begreifen. Sie ist Ergebnis eines unbekümmerten Umgangs mit vorgegebenen Regeln. Ästhetische Konventionen werden vernachlässigt und fast trotzig beiseite geschoben. Rainer Nummers Spielregeln werden im Vollzug der Arbeit gesetzt: Das ist die artistische Entsprechung eines Misstrauens, mit dem er unseren mechanisierten Lebensabläufen begegnet.

Rainer Nummer ist ein Spielender im Schillerschen Sinne. *Wie leben wir? Wie und wo lebe ich?* Das sind die Fragen, die unser Künstler mit seinen bald fröhlichen, bald schwärzlich umschatteten Werken an uns weitergibt. Nummers Mitteilungen sind Fragen, die uns beschäftigen sollten: Er stellt sie, in dieser künstlerischen Schaffensperiode ganz unverblümt, beharrlicher vielleicht als zuvor, nicht länger um Ausdeutungen und Selbstinterpretationen bemüht. Er stellt Fragen an sein Material, an seine Arbeitsmittel und -gegenstände, und während er diese in Bewegung setzt, lässt er sie, im Vollzug seiner eigenen Tätigkeit, in einem ‚*intuitiven Rausch*‘ reagieren.

Dieses Spiel mit den Dingen und Farben ist durchaus verwandt noch mit Nummers bildnerischer Auseinandersetzung mit dem Detmolder Dichter Christian Dietrich Grabbe, ein Thema, das ihn durch viele Jahre hindurch beschäftigt hat: einige seiner großformatigen Grabbe-Köpfe sind in dieser Ausstellung zu sehen. Nummers Darstellungen des Schädels sind über lange Zeit geradezu in Serie gegangen. Doch ihre pausenlose Abfolge und Wiederholung hatte nichts Eintöniges, und über die Porträts hinaus wendete Nummer eine breite Palette von Stilmitteln und Materialien an, um der so genialen wie bizarren Figur des Dichters nahezukommen. Auch eine Zigarrenschachtel konnte zum Grabbe-Tabernakel werden, ein Textbuch zum Bilderbuch, in dem das Geheimnis der Worte ins Sichtbare drängt und durch die Verbildlichung offenbart wird. Oft beruhte die Wirkung auf verfremdender Ironie und Lust am Unfug. Bisweilen zerlegte Nummer das Gesicht des Porträtierten, machte Stückwerk aus dem Antlitz, um es erneut aus seinen Scherben zusammenzusetzen, gemäß Grabbes Wort, dass Gott aus dem Nichts schaffe, wir aber „schaffen aus Ruinen“. Seit 1980 ist Rainer Nummer auf seine Spurensuche, Grabbe betreffend, gegangen. Seitdem unternahm er *Parallelaktionen* zu Grabbes Kunst, die untrennbar verwoben ist mit zerrissenen, aufs Spiel gesetzten Dasein des bedeutenden Dichters, der ein Unvollendeter, bis zu seinem frühen Tod Suchender blieb: ein mit sich selbst zerfahrener Kopf, der wissen wollte: „Was sind wir? Wie sind wir? Wer oder was treibt uns?“ Bei Rainer Nummer

war es wohl auch die Neugier, sich selbst kennenzulernen, die Grabbe in ihm entzündet hat, und so sind seine Grabbe-Köpfe in gewisser Weise auch ein stetig sich entwickelndes Selbstporträt. Das Gesamtbild, das auch Grabbes Konterfei wäre, sind die nacheinander gefertigten Bilder, kein Bild allein - auch keines, das noch folgen könnte. Das dekonstruierte Antlitz in immer neuen Variationen, Bruchstücke, die sich zu keinem Idealporträt fügen ließen, sind das Porträt - die Scherben sind der Spiegel, die Köpfe sind der Kopf. Ihr Nach- und Nebeneinander bildet ab die Spannung, in welcher der Mensch zu sich, zu Gott, zur Schöpfung sich befindet, in immer wechselnden Launen - die wechselnden Mienen: das Fratzenschneiden der Natur, das in den Gesichtsbewegungen zum Ausdruck kommt. - Ist das Geschaffene geschaffen, um hinweggerafft zu werden, wie Grabbe und Goethes Mephisto das behaupten?

Rainer Nummer hat seine Erforschung dieses Gesichts und seiner Mitteilungen, Mitteilungen einer zerstörten, mit der Welt zerfahrenen Seele „Abenteuersuche“ genannt: Sie ist eine Ortung im Anderen und Selbsterfahrung zugleich. Ihnen, den Betrachtern dieser Ausstellung wird Entsprechendes abverlangt. Sie treten in diesen Räumen einer unverhofften, überraschenden Gegenständlichkeit gegenüber, jenseits praktischer Nutzanwendung und visueller Vergleichbarkeit. Die Bilder und Skulpturen hier behaupten nicht, etwas anderes zu sein oder zu spiegeln, sie behaupten nur sich selbst, aber sie behaupten sich, wie ich finde, sehr gut an diesem Ort, es geht eine erhebliche Anziehungskraft von ihnen aus, auch wenn sie Aussagen über das, was sie „bedeuten“ oder „darstellen“ sollen, verweigern und Ihren Mutmaßungen überlassen: Wir finden ja überall Anhaltspunkte, fragmentarisch Bekanntes wieder, Details, die sich freilich als Teil neuen Bildes mit anderen zusammenschließen und mit dem neuen Zusammenhang ihren vormaligen Sinn aufgegeben haben. Das Bild simuliert in seiner jetzigen Gestalt nichts, was es in der Welt sonst noch gäbe oder was man im Kaufhaus bekommen könnte. Es bietet sich den Augen dar als ein eigener Kosmos, fremd und dennoch nicht unvertraut, abstrakt und dabei doch auch gegenständlich. Die Einblicke, gar Einsichten beim Rundgang durch Rainer Nummers Weltenschau sind kaum in Worte (rück)übersetzbar. Aber vielleicht eröffnen die Gebilde uns Zugänge zu unseren eigenen, meist unausgesprochenen Wahrnehmungen und Erfahrungen und lassen uns mitspielen und mittanzen. Vielleicht lösen sie unsere Sinne, wenn wir uns, offenen Gemüts, auf sie einlassen; vielleicht finden Sie sogar Worte dafür: Versuchen Sie es!

Peter Schütze